

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate pro Gezeilte Zeile oder deren Raum 20 Pfg.

Kleinanzeigen 50 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktions- und Fernsprecher

10 Uhr vormittags Nr. 30.

Postfach Nr. 7639 Frankfurt/Main.



Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb. in Braubach.

Gratisbeilagen

Jährlich zweimal Jahrbuch und einmal Kalender.

Bezugspreis

monatlich 80 Pfennig,

durch die Post bezogen vierteljährlich 2,40 Mark,

von denselben frei ins Haus geliefert 2,82 M.

Nr. 294

Braubach a. Rhein, Dienstag, den 17. Dezember 1918

28. Jahrgang.

Europafahrt.

Der amerikanische Kongress ist zusammengetreten und vom Präsidenten Wilson mit der üblichen Botschaft begrüßt worden. Während dessen wartete schon im Newporter Hafen der Ozeandampfer, einer von den vielen unterer Hamburg-Amerikanische, um den Präsidenten an Bord zu nehmen und ihn in rascher, sehr völlig ungeführter Fahrt nach Europa zu bringen. Bald wird er in England und in Frankreich mit ohrenbetäubendem Jubel empfangen werden — während es in seinem eigenen Lande etwas stiller um ihn geworden ist. Die letzten Wahlen haben seine Stellung im Kongress eher geschwächt als befestigt. Die Kriegsbegeisterung des Volkes, künstlich genug zu ihrer echt amerikanischen Hochtendenz emporgeschoben, hat wieder ruhigerer Besinnung Platz gemacht, und der tiefe, der allzu tiefe Sturz Deutschlands hat wohl auch in der neuen Welt manche Prediger des bösen zum Verstummen gebracht. Wie dem auch sei, Herr Wilson behält seine Bundesgenossen, und wir werden vielleicht auch endlich aus seinem Munde erfahren, wie wir uns eigentlich unsere Zukunft vorzustellen haben nach all den furchtbaren Erfahrungen, die seit den Tagen des Waffenstillstandsvertrages über uns hinweggejagt sind.

Von den berühmten 14 Punkten des Herrn Wilson, auf deren Grundlage wir uns gestellt und die wir schließlich mit Haut und Haaren angenommen haben, ist es allerdings in den letzten Wochen ganz still geworden. Wollte man den Verhandlungsfrieden — wo sind sie geblieben? Jetzt hat der Präsident es in seiner Botschaft an den Kongress mit klaren Worten herabgelassen, daß der Waffenstillstand tatsächlich auf eine vollständige Unterwerfung des Feindes hinausläuft. Ohne mit der Wimper zu zucken, gesteht er hier also offen zu, was er wirklich im Sinne hatte, während wir ihn als Vermittler in Anspruch nahmen. Zu dieser Drolle hatte er sich allerdings nicht geirrt, wir haben sie ihm vielmehr förmlich ausgezogen. Aber immerhin verhandelte er doch auch mit seinen Bundesgenossen über die Annahme seiner eigenen Friedensbedingungen, und erst als deren Zustimmung dazu erreicht war, kamen die Verhandlungen richtig in Fluß. Jetzt aber ist das alles vergangen, abgetan, kein Mensch spricht mehr von Rechts- und Verhandlungsfrieden, sondern die schmachvollste Vergewaltigung, die sich nur denken läßt, wird uns angetan, sogar unter flagranten Verletzung der Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages über die die Franzosen namentlich sich Tag für Tag hinwegsetzen, als gäbe es für sie überhaupt keine Grenze mehr ihrer Macht. Unsere Bitten um Milderung der allerhärtesten, schier unerfüllbaren Bedingungen bleiben erfolglos, unsere Proteste gegen offenbarte Willkürakte der fremden Besatzungstruppen bleiben unbeachtet. Auf die wiederholten dringlichsten Anträge um sofortige Anbahnung eines Vorfriedens ist überhaupt keine Antwort gekommen, genau so wie man das Waffenstillstandsangebot vom 5. Oktober vier Wochen lang hinwegzog, um in dieser Zeit im inneren Zusammenbruch des Deutschen Reiches — zur völligen Wehrlosigkeit — sich vollenden zu lassen. Diese Rechnung war — leider Gottes — zu Gunsten der Welt gemacht. Nach einem Monat — so weit, daß alle Waffenstillstandsbedingungen angenommen werden konnten, unbekannt, in wem — Bogen. Jetzt geht es um die Friedensbedingungen — und hier wird offensichtlich das

gleiche Spiel mit uns getrieben. Wird es noch dauern, im feindlichen Lager noch als unentschieden bezeichnet, ob man uns überhaupt zu den eigentlichen Verhandlungen in Paris zulassen oder die einseitig festzusetzenden Bedingungen lediglich zur Annahme oder Ablehnung vorlegen werde, mit der täglichen Überlegungsfrist bestallt, genau nach dem erfolgreichen Beispiele des Marshall'schen. Und man darf schon sagen, daß ein solches Verfahren durch unbedachte Äußerungen von unserer Seite geradezu heraufgefordert wird. Es erklärte doch der Volksbeauftragte Barth am Sonntag vor dem Rätekongress der Frontsoldaten in uns „laut und deutlich“, daß wir bereit seien, alle Bedingungen anzunehmen, wie sie auch lauten mögen, sie sollten uns nur so schnell wie möglich mitgeteilt werden, damit wir endlich wüßten, womit wir zu rechnen und wie wir uns für die Zukunft einzurichten hätten. Die neuen Herren bei uns legen ja keinen besonderen Wert auf diplomatische Feinheiten, aber so un diplomatisch brauchen sie schließlich doch nicht vorzugehen. Und überdies: je lauter wir schreien, desto mehr Zeit werden sie sich lassen. Denn nur wir haben uns immer von unseren Feinden raten lassen, was wir zu tun oder zu lassen hätten, während jene klug und vorsichtig genug waren, das Gegenteil dessen für richtig zu halten, was ihnen von unseren Reumutwilligen empfohlen wurde. Und es will uns schier bedünken, als wenn sie dabei gar nicht schlecht abgeschnitten hätten.

Herr Wilson kommt in einem Augenblick nach Europa, wo seine Bundesgenossen ihn hier nicht mehr so hoch einschätzen, wie sie es früher notgedrungen tun mußten. Sein Einfluß auf die Neugestaltung der Welt wird sich dementsprechend auch in engen Grenzen halten. Wir sind im Begriff, den Frieden der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht nur für uns, sondern auch für die anderen Völker der Welt zu ordnen und zu organisieren, falls sie uns gestatten, ihnen zu dienen — das war so ziemlich alles, was er über seine Rolle beim Friedensschluß dem Kongress zu sagen wollte. Sehr bescheiden ausgedrückt im Vergleich zu den hoch verordneten Ankündigung, die er früher immer auf Lager hatte. Für uns wird jedenfalls bei seiner „Ordnung“ und „Organisation“ nichts herauskommen — gegen wir nur seine allzu großen Hoffnungen, zu denen nach den schweren Verhältnissen dieser letzten Wochen und Monate auch nicht der mindeste Grund vorhanden ist.

Japanische Weihnachtsindustrie.

Kriegsbeute der Selben.

Das Ideal ist im menschlichen Leben oft mit sehr weltlichen Sachen verknüpft. Nur nach kurze Zeit trennt uns von Weihnachten, dem Fest der Liebe, dem Fest der Kinder und der Geschenke. Aber weil es das Fest der Geschenke ist, bringt Weihnachten auch den größten Geschäftsbetrieb des Jahres, das sogenannte Weihnachtsgeschäft.

Von Deutschland aus hat sich die deutsche Feier mit Weihnachtsbaum und Beleuchtung über die Erde verbreitet, und deutsche Waren, besonders Spielwaren, traten naturgemäß um diese Zeit ihre Reise in alle Länder an. Viele Millionen sind auf diese Weise alljährlich dem Vaterlande zugeflossen. Jetzt sind wir nun durch den Krieg schon das fünfte Jahr vom Ausland abgeschnitten, und das Ausland von uns. Unsere Spielwarenindustrie liegt darnieder, sie reicht knapp

nicht darauf, sondern setzt sich in einen kranken Zustand, unbekümmert, ob ihr Volk folgte oder nicht.

Mit Sturmschritt lief sie die Treppe hinauf und stand gleich darauf vor den beiden Herren.

„Papa — dein Pulver“, rief sie atemlos und reichte ihm schnell und behend die Medizin. „Es ist schon zwanzig Minuten über deine Zeit, du sollst es doch ganz pünktlich nehmen.“

„Gib her, Liselotte, ich schlafe es auch ganz artig.“

„Wenn ich dich nicht hätte, ganz vergessen hätte ich darauf.“

„Natürlich, das wußte ich schon. Deshalb war ich so böse, daß du mich fortgeschicktest.“

„In diesem Augenblick trat Wolf ein.“

„Ja — sind Sie auch schon da, Wolf? Ich bin schon eine Ewigkeit hier“, rief sie ihm entgegen.

„Ich wollte dir den Portritt lassen, Liselotte. Wenn ich gewollt hätte, wäre ich dir zuvorgekommen.“

„Goho — wollen wir mal um die Wette laufen, hat vom Portal bis zur großen Parkwiese, wer zuerst da ist, darf sich einen Preis bestimmen. Aber ernstlich laufen, nicht nur markieren. Gilt's?“

„Wolf war zwar nicht danach summe, aber er tat ihr den Willen. Sie gingen hinunter, und Liselotte zählte gewissenhaft: Eins, zwei, drei.“

Bei drei sprangen sie an zu laufen. Pfeilschnell flogen die jugendlichen Gestalten dahin. Die beiden Herren sahen lächelnd vom Fenster aus zu. Wolf war zuerst am Ziel, einige Sekunden früher als Liselotte. Sie lachte über das ganze Gesicht.

„Alle Achtung — Sie laufen famos. Das hätte ich Ihnen gar nicht zugeutraut. Sie sehen immer so entschuldig

für unsere eigenen Kinder. Die Engländer, die Schweden, die Schweizer usw. erzeugen wohl ihren Bedarf größtenteils selbst; in Amerika, sowohl Nord- wie Südamerika, sind die Japaner auf dem Markt erschienen, die Gewinner bei diesem Weltkrieg. Sie glauben nicht an Christus und werden nie Christen werden, sie feiern das Weihnachtsfest nicht, sie verstehen nichts von den Gefühlen, die uns bewegen — aber sie bauen und basteln alles, was nötig ist. Geschickte Nachahmer sind sie, und die spielerische Kleinarbeit liegt ihnen. Sie bauen Krippen mit den Figuren von Josef und Maria, dem Christkinde, Engeln, Hirten, Königen aus dem Morgenlande; sie schenken die Arche Noah mit all ihrem drolligen Inhalt von Tieren und Feln, Kamelen und Leoparden, Elefanten und Paradiesvögeln; sie machen Puppen in allen europäischen Kostümen mit Köpfen von Holz, Wachs, Zelluloid; sie gießen Bleifiguren in den verschiedensten Uniformen, Amerikaner und Deutsche, Engländer und Türken, zu Fuß und zu Pferde, mit Kanonen und Schiffen; sie liefern Baustoffen und Baumzweigen zum Aufstellen von Gärten; sie fabrizieren in Massen Trommeln, Trompeten, Mundharmonikas und das sonstige geräuschvolle Gerät, das uns lästig fällt, und das wir doch vermissen würden, wenn es zu Weihnachten nicht da wäre; sie sind mit einem Worte die Hersteller von all dem lustigen und vergnüglichen Kram aus Blei und Holz und buntem Füllzeug, das an den Weihnachtsbaum und auf den Weihnachtsstisch gehört.

In Nordamerika haben die Japaner die deutsche Arbeit schon völlig durch japanische ersetzt, und Südamerika wollen sie auch erobern. Japanische Ware ist freilich schund, aber auf Haltbarkeit kommt es bei diesen Dingen gerade nicht an. Sie haben mit scharfer Geistesgegenwart erkannt, wo sie nach der Kollisionszeit der Deutschen als deren Nachfolger sich einschleichen konnten und haben ihr Vorhaben mit großer Hitzigkeit ausgeführt. Heute beherrschen sie mit ihrem Schund den amerikanischen Markt und die deutsche Arbeit ist verdrängt. Auch eine Folge des Weltkrieges und wahrhaftig keine, die geeignet, Befriedigung in Deutschland hervorzurufen.

Republik Rixdorf.

Aus dem Paradies des Spartakusbundes.

11. Berlin, 12. Dezember.

Die Vorgänge, die sich in der Groß-Berliner Vorstadt Rixdorf, die seit einigen Jahren Reutkölln heißt (höfe Jungen behaupten, der Hauptmann von Köpenick, der aus der Rixdorfer Kopfstraße stammt, habe den letzten Anstoß zur Namensänderung gegeben) jetzt ereignen, sind dem Außenstehenden ziemlich unverständlich. Trotz aller Regierungsverordnungen herrscht nämlich dort der Spartakusgeist völlig ungebunden, nach eigenen Methoden und nach eigenen Gesetzen, oder besser gesagt, ohne alle Gesetze. Wer die Residenz der Spartakusleute, das Reutköllner Rathaus, betritt, wird sofort umgeben von dem rabiaten Geist, der hier in der rauhen Wirklichkeit das Paradies schaffen will, das weltentzückte Theoretiker in versüßten Stunden auf dem Papier entworfen. Wie vor dem Sturz der Sowjetregierung in Moskau, so steht auch hier über dem Portal die rote Fahne mit der gestifteten Aufschrift: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Im großen Treppenhause aber grüßen grelle Plakate, die die rote Fahne, das Organ des Spartakus anpreisen, weißen Wänden an.

Wenn das Herz schwer ist, laufen die Füße meist nicht leicht. Davon versteht du, gottlob, nichts, kleine Liselotte.

Sie sah ihn ernsthaft an.

„Doch — mein Herz ist auch manchmal schwer, wenn ich an Papas Krankheit denke. Aber wenn ich traurig bin, grünte er sich, deshalb bin ich immer lustig. Aber nun sagen Sie, was der Preis sein soll für das Wettlaufen. Etwas recht Großes und Schönes müssen Sie sich wünschen, es darf nicht so leicht zu erfüllen sein. Sonst macht es mir keinen Spaß.“

„Dann bitte ich um die Boppschleife, die dir noch übrig geblieben ist.“

Sie sah entsetzt aus.

„Ach, das ist doch nichts Rechtes, sie ist ja nicht einmal neu.“

„Das schadet nichts, gib mir.“

Sie reichte ihm zögernd die Schleife. Er legte sie umständlich in sein Notizbuch.

„So, jetzt trage ich deine Farbe, hoffentlich bringt sie mir Glück.“

Liselotte schlug lachend die Hände zusammen.

„Gut wie bei einem Turnier, da tragen die Kitter auch die Farben der Dame, die sie —“

Wenig brach sie ab, wurde rot und verliefen, tauchte ein wenig befangen und rief davontretend:

„Das ist ja alles Unsinn.“

Wolf folgte ihr nicht. Er wandte sich lieber in den Park, der im frischen Maigrün einen herrlichen Anblick bot.

Fortsetzung folgt.

Zu Zweien einsam.

Roman von O. Courths-Mahler.

Nachdem verboten

Leinrich, das hat mir wichtiger und die Freiheit ausgeübt, die ein mit Unrecht erlittenes Recht seitig. Nochmals — ich danke dir, und mein Wort — ich will dir beweisen, daß ich dankbar bin.“

Wolf fand Liselotte schlafend im Garten in einer Baumgasse schlafend. Sie hatte einen ihrer langen, nussbraunen Böpfe in der Hand und schlug mit dem Ende lächelnd hin und her. Sie bemerkte Wolf erst, als er dicht vor ihr stand.

„Du sollst zu deinem Vater kommen, Liselotte.“

Sie richtete sich auf und sah ihn bitterböse an.

„Nurten Sie so lange mit ihm allein bleiben, warum habe ich nicht auch dabei sein?“

„Es wäre dir wahrscheinlich sehr langweilig vorgekommen, was wir zu besprechen hatten.“

„Nein, gewiß nicht. Papa hat nun wieder sein Pulver auf den rechten Zeit bekommen.“

„Das tut mir sehr leid, wir wollen ellen, daß es schnell geschieht.“

Liselotte kletterte sehr ungeniert mit knabenhaften Bewegungen aus der Baumgasse. Der eine Bopf blieb in den Händen hängen. Sie rief erbarmungslos daran, so die helle Schleife zum Opfer fiel. Sie achtete gar

umstungen auf die Meldezeiten für „Urlauber“ — Deserteure und heimkehrende Krieger“ hin. Im Rathaus aber herrscht verordnungstreu wie der schreibwütige Landrat der guten alten Zeit die Masse der Spartakusleute.

Was schafft nun Spartakus? Unbekümmert um die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Stadt ordnet er an, daß künftig keine Mietssteigerungen mehr vorgenommen werden dürfen, besteht er, daß alle Gehälter und Einkommen von Kriegsteilnehmern und Personen, die unter 5000 Mark verdienen, jeder Pändung und Zwangsvollstreckung entzogen sind. Mit anderen Worten, auch der wohlhabende Kriegsteilnehmer braucht hinfort keine Miets oder andere Verpflichtungen zu zahlen und jeder Lustfuss, der 4800 Mark verdient, kann Schulden machen, wie ein Major des früheren Regimes, ohne fassbar zu sein. Neufölln-Rixdorf war einst das Paradies dunkler Lebemänner. Sie alle werden jetzt das Spartakusparadies aufsuchen, das moderne Schlaraffenland, wo eine Handvoll Leute, gestützt auf Deserteure (die man sonst überall in den Soldatenvertretungen ablehnt) eine neue Weltordnung für ein Gemeinwesen entwirft.

Und Spartakus läßt sich seine Kreise nicht stören. Dem Magistrat, der einige wichtige Vorlagen der Stadtverammlung vorlegen wollte, wurde kurzerhand erklärt, die Mandate der Stadtverordneten seien erloschen, der RSR werde mit dem Magistrat die Vorlagen beraten. Bemerkenswert ist, daß man aus diesem RSR vor einigen Tagen die Mebrheitssozialisten verdrängt hat. Er besteht jetzt aus Unabhängigen, Spartakusleuten und Deserteuren! Und diese Volksbeauftragten regieren in dem selbständigen Gemeinwesen ohne Rücksicht auf Staat und Reich, ohne Rücksicht auf Bürger und Gesehe, weil sie die Macht an sich gerissen haben und weil sie über die Gelder — und wie — verfügen.

Und wenige Schritte vom Schauplatz der Taten dieser Helden aus „Schlaraffia“ liegt das alte Rixdorf, das berühmte Dorf, vertraut und wirklichkeitsfremd, das die Revolution nicht versteht, von Spartakus nichts weiß und nur befragt ist, daß die weiteren Verordnungen vom Rathaus den Ruf Neufölln in der ganzen Welt so heillos bloßstellen, wie es einst die Verbrecher mit dem Rufe Rixdorfs taten...

Ehrenpfosten und Straßenkämpfe.

H. Gerade als Berlin zum Empfang der heimkehrenden Truppen ein Festgewand anlegte, knatterte in der Chausseestraße ein Maschinengewehr und warf etwas mehr als dreißig Menschen auf Pflaster. Am andern Tage schrie die rote Fahne Beten und Mord, schalt die Männer der Regierung „Verräter“ und „Blutbunde“ und kündigte die erste, die rechte Revolution an. Sie kam aber nicht; zwar zog Karl Liebknecht mit zweitausend oder dreitausend Mann durch die Stadt, und einige seiner beherzten Anhänger eroberten sogar zwei Maschinengewehre — die Truppen hatten von der Regierung Befehl, von den Waffen keinen Gebrauch zu machen, mußten sich also, wenn sie geborchen wollten, die Maschinengewehre entziehen lassen. Solche Geschichten machen im Lande böses Blut. Aberall hört man fragen: warum wird der Unfug der Spartakisten nicht unterdrückt? Gewöhnlich schließt sich an solche Fragen des Unwillens ein grimmer Fluch auf Berlin.

Was man so den „einfachen gesunden Menschenverstand“ nennt, das muß gewiß so fragen und urteilen. Aber die Dinge liegen nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Kalblütige Ruhe ist in solchen Zeiten wie diesen immer eine Macht. Wenn auch alle Welt nach Gewalt und Energie ruft gegen den Spektakel einer kleinen Gruppe, so lehrt doch die geschichtliche Erfahrung, daß Märtyrer selbst dann gefährlich werden, wenn es gar keine richtigen Märtyrer sind. Die Christen haben das römische Reich überwunden durch das Selbsten des Leidens. Sie waren unzweifelhaft Revolutionäre gegen das Imperium, dessen Kaiser als ein Gott verehrt wurde. Sie wurden gemäß den Gelehen des Staates verfolgt und hingerichtet. Aber ihr Blut wurde der Samen der Kirche. Solche Fanatiker wie Karl Liebknecht und sein Anhang hat es zu revolutionären Zeiten immer gegeben. Je mehr Blut fließt, desto mehr greift der Fanatismus um sich. Deshalb und nur deshalb — um nicht Öl ins Feuer zu gießen — gibt die Regierung die Lösung aus: Heuer Blut! Loben lassen! Vielleicht toben sie sich aus!

Vielleicht! Es kann aber auch sein, daß Karl Liebknecht und seine Sekte dennoch einen Entscheidungskampf auf der Straße erzwingen. Dann wird mehr Blut fließen, als am Freitag in der Berliner Chausseestraße. Aber die Stellung der gegenwärtigen Regierung kann dadurch nicht erschüttert werden, um so weniger, als die Regierung ein übermäßig fähiger Geduld beweist und das Blutvergießen von den Fanatikern um Liebknecht mit Gewalt herbeigeführt wird. Also: nur nicht nervös werden um eine Erscheinung, die in solchen Zeiten ganz „natürlich“ ist! Man muß sich vielmehr wundern, daß es außerordentliche Ereignisse, wie wir sie erleben, nicht erheblich mehr „Unregelmäßigkeiten“ hervorgerufen, daß das wirtschaftliche und politische Leben so wenig Störungen zeigt. Wo Millionen zusammen wohnen und auch das Heer seinen Mittelpunkt hat, da sind Straßenkämpfe wie der in der Chausseestraße im Verhältnis nicht viel mehr als anderswo eine Keilerei auf der Kirchweih!

Mit größerer Sorge hat man der Heimkehr der Truppen überall entgegengekehrt, weil im letzten Augenblick tolle Gerüchte umgingen von einer Verschwörung der Truppe, von gegenrevolutionären Bestrebungen einiger Generale und dergleichen. Auch das ist eine starke Übertreibung gewesen. Einige bei den Soldaten beliebt Offiziere haben ein bißchen gegen rote Bänder und Fahnen demonstriert, aber keiner von ihnen hat selbst die Fahne der Gegenrevolution herausgehoben. Einige über-eifrige Anhänger der gegenwärtigen Regierung haben sich von „reaktionären“ Wirkköpfen mißbrauchen lassen zu einem leeren Anschlag auf den Volksgesundheitsrat der Soldatenräte und zur Proklamation Eberts zum Präsidenten der Republik. Auch das ist wie ein Sturm im Wasserglase vorübergegangen. Also: man soll nicht nach dem Geheiß, sondern nach der Wille urteilen!

Am Montag kommen in Berlin aus dem Reich Vertreter aller Soldatenräte zusammen. Erst diese Versammlung wird der Soldatenmacht, die bis zur Nationalversammlung nun einmal das Fundament des Staates ist, Regel und Recht geben. Diese Versammlung ist also wirklich ein Ereignis der Revolution! In ihren Beschlüssen wird man sehen können, welche Macht die gegenwärtige Regierung hinter sich hat. Wenn die Versammlung beschließt, daß die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung beschleunigt, etwa schon Mitte Januar vorzunehmen werden sollen, dann bedeutet das unendlich

viel mehr als die kleinen Spektakel, Sektierereien und Butische.

Der Präsident des früheren Reichstages will diesen zusammenrufen — gegen den Willen der Regierung. Herr Gehrenbach behauptet, nur wenn der Reichstag die Regierung ermächtigt, werde die Entente mit ihr über den Frieden verhandeln. Die Regierung bestreitet das. Sicher werden im Auslande die revolutionären Vorgänge und besonders die in Berlin mißtraulich angesehen, aber nicht bei allen. Die französischen Sozialisten und die englischen Arbeiter rufen von ihren Regierungen mit lautem Protest ab, weil diese das neue Deutschland militärisch, politisch und wirtschaftlich bedrängen. Der Gegensatz zwischen Wilson einerseits, Lloyd George und Clemenceau andererseits tritt immer schärfer hervor. Wir sind in schlimmer Lage, aber wir haben jetzt bei unseren Feinden mehr Freunde als je zuvor. Diese Freundschaften sind unsere einzige Hoffnung. Alles was sie verfehlt, muß geschehen; was sie erschüttert, muß unterbleiben. Bis jetzt ist nicht zu erkennen, daß eine Mitwirkung des alten Reichstages die Autorität der Regierung bei den Friedensverhandlungen verstärken würde, wohl aber geschähe das durch ein Votum der neuen Nationalversammlung!

Der Untergang der Industrie.

Warnungen von Krupp und Siemens.

Berlin, 13. Dezember.

Die stetigen Lohnsteigerungen bedeuten nach einer Erklärung des bekannten Großindustriellen v. Siemens, des Mitbesitzers an den Siemens-Schuckert-Werken, die Unmöglichkeit, im Auslande konkurrenz zu können, und damit das Ende der Industrie sowie die Drohung der Arbeiter. Die bei dem augenblicklichen Streik der Siemenswerke gestellten Mehrforderungen betragen jährlich 120 Millionen Mark, wogegen der den Aktionären zugetroffene Jahresbetrag sich auf nur 13½ Millionen beläuft. Auch Krupp in Essen weist darauf hin, daß wenn die Firma auch weiterhin wie augenblicklich 2 Millionen Mark an Löhnen zahlen müsse, ihr Kapital in Bälde aufgebraucht sein würde. Zudem rechnet Krupp auch noch mit einer Verringerung seines Werks durch die Entente und muß zu großen Arbeiterentlassungen schreiten, da in Zukunft voraussichtlich bloß noch 20000 Arbeiter beschäftigt werden könnten.

Früherlegung der Wahlen im Reich.

Beginn der Vorarbeiten.

Berlin, 13. Dezember.

Wie der Vorwärts erklärt, wird infolge der allgemeinen Lage und einem förmlich acedierten Wunsche der Bevölkerung vermutlich die Wahl der Nationalversammlung zu einem früheren als dem ursprünglich angenommenen Termin stattfinden. Die Vorbereitungen haben bereits begonnen, sich mit dieser Möglichkeit vertraut zu machen und ihre Arbeit darauf einzustellen.

Wie sich die Spartakusleute nach wie vor zur Nationalversammlung stellen, erhebt man daraus wieder, daß eine von Berliner Magistrat einberufene Versammlung der Stützbeamten, die sich mit den technischen Vorarbeiten zur Aufstellung der Wählerlisten für die Nationalversammlung beschäftigen sollte, von den Spartakisten auseinandergejagt worden ist.

England unter allen Umständen gegen RSR.

Die Meinung, daß englische Offiziere in Wilhelmshaven mit den RSR verhandelt hätten, wird von zuständigen Stellen als nicht zutreffend bezeichnet. Die Engländer lehnen vielmehr jede Verbindung mit den RSR strikte ab. Besonders interessant in dieser Beziehung sind Berichte, die aus England von den deutschen Matrosen kommen, die auf den ausgelieferten Kriegsschiffen gewer sind. In allen diesen Briefen wird versichert, daß die Engländer sich vor allen Dingen gegen die roten Abscheider wenden. Auf das Tragen solcher Abscheider haben die englischen Marinebehörden standrechtliche Erschießung gesetzt.

Was will Graf Czernin?

Wien, 13. Dezember.

Auf die vielfach laut gewordene Frage, welchen Zweck Graf Czernin, der ehemalige Minister des Äußeren, mit seinen neuen Enthaltungen verfolgt, erklärt die hiesige Presse fast einstimmig, der ehrgeizige Diplomat wolle im neuen Österreich nicht ausgeschaltet sein und erstrebe eine leitende Stellung in der kommenden Regierung. Darauf deutet allerdings sein Bestreben, nachzuweisen, daß er als aktiver Diplomat und Staatsmann jeweils die Lage richtig erkannt habe.

Unter diesem Gesichtswinkel sind die neuen Enthaltungen des Grafen Czernin zu betrachten. Schon am Beginn des Jahres 1917 hat Österreich-Ungarn der Vereinigung Polens mit Gallien zugestimmt und sich bereit erklärt, sich für die Vereinigung Polens mit Deutschland einzusetzen, falls Deutschland Zugeständnisse im Westen machen würde. Das Angebot sei abgelehnt worden. Nicht wenig glänzend rechtfertigt Graf Czernin seine Haltung in Pest-Vitovitz. Er behauptet, dort in voller Abhängigkeit Deutschlands geraten zu sein, weil Österreich die Hilfe Deutschlands wegen der Ernährungsschwierigkeiten in Anspruch nehmen mußte. Staatssekretär Kühlmann, so plaudert Graf Czernin weiter aus, sei von der Obersten Seeresleitung plötzlich angewiesen worden, die Verhandlungen innerhalb dreier Tage zu beenden und zum Schluß auch noch Abtretung des unbesetzten Gebietes Polens und Estlands zu verlangen.

Endlich versucht Graf Czernin die Teilnahme Österreich-Ungarns an unbeschränktem U-Boot-Krieg zu rechtfertigen. Die deutsche Begründung des U-Boot-Krieges ging nicht so sehr darauf, England durch Hunger zu besiegen, sondern gipfelte darin, daß die Weltfront nicht zu halten sei, wenn die amerikanischen Munitionstransporte nicht versenkt würden, daß also ein rein technisch militärisches Moment in den Vordergrund geschoben wurde. Da die Verweigerung des U-Boot-Krieges die Regierung Österreich-Ungarns zu einem direkten Konflikt mit Deutschland geführt hätte, gab er angeblich mit schwerem Herzen seine Einwilligung, nicht gewonnen durch Argumente, aber gezwungen durch die Ohnmacht, anders handeln zu können.

Polnische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die von der Reichsregierung eingeleitete Sozialisierungskommission hat eine Sitzung abgehalten, in der Professor Widenfeld, der bisher volkswirtschaftlicher Referent der Reichsrohstoffabteilung gewesen ist, ein ein-

leitendes Referat über die Organisationen zur Veranschaulichung der Rohstoffe während der Kriegszeit hielt. In der Debatte wurde besprochen, inwieweit diese Organisationen in der Friedenszeit weiterbehalten werden können. Es wurde von verschiedenen Seiten festgestellt, daß man für die Übergangszeit ohne derartige Institute nicht auskommen könne. Weiter behandelt wurden die Fragen der Stilllegung und Zusammenlegung. Auch die S. E. M. soll ihre Tätigkeit vorläufig weiter fortsetzen.

Der Kommission zur Untersuchung wegen schlechter Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland liegen zurzeit nicht weniger als 1100 Aktenbände vor, die sich auf diese Angelegenheit beziehen. Es wurde festgestellt, welche Arten von Beschwerden zunächst zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden sollen. Zu den aus den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung bei der Kommission gemachten Anregungen, ihre Arbeit auch auf die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Gefangener im Auslande zu erstrecken, wurde festgestellt, daß das Material hierüber schon an anderer Stelle gesammelt wird und zu gegebener Zeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden soll.

Über eine sonderbare Äußerung Liebknechts, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ zu berichten. Danach hat der bayerische Ministerpräsident Eisner, als er in Berlin auf der Reichskonferenz weilte, auch Liebknecht besucht, da er meinte, daß er vielleicht genügenden Einfluß besäße, um den Spartakus-Feiern von heillosen Unternehmungen abhalten. Eisners Auseinandersetzung, die zwei Stunden dauerte, war vergeblich. Zum Abschied erklärte Eisner: „Ihr schlagt Deutschland in Stücke, wenn eure Pläne gelingen.“ Liebknecht antwortete darauf: „Desto besser!“

Die Parlamentswahlen in Preußen finden nach einer Bekanntmachung der Regierung acht Tage nach den Wahlen zur Nationalversammlung statt. Das Prinzip, nach dem gewählt wird, ist daselbe wie bei der Nationalversammlung.

Die Rückkehr unserer Ostafrikaner, der Selbsttruppe des Generals v. Lettow-Vorbeck, erfolgt nach einer holländischen Meldung auf englischen Schiffen. Man beabsichtigt, sie in Rotterdam zu landen. Auf das Suchen, Frauen und Kinder mitzunehmen, ist noch keine Antwort erfolgt. Die Truppen werden, da sie mit Befehl sind, nicht entlassen.

Den von der Regierung wieder freigelassenen rheinischen Großindustriellen wurden auf dem Bahnhof Mülheim-Ruhr ein feierlicher Empfang bereitet. Unter anderen hatten sich der Oberbürgermeister, Stadtverordnete der Garnisonkommandant und zahlreiche Direktoren und Beamte der Firmen Stinnes, Thyssen, des Mülheimer Bergwerksvereins und der Friedrich-Wilhelm-Güttemann gefunden und die Freigelassenen begrüßt. Der RSR ben den Bahnhof und die umliegenden Straßen durch ein großes Aufgebot abgeperrt.

In den letzten Tagen ist eine Verschärfung der im Osten Preußens eingetreten. So hat das Kommissariat des politischen Volksrates bei dem preussischen Ministerium Einspruch dagegen erhoben, daß Truppen in Ostpreußen in das Grenzgebiet geschickt werden sollen. Das Kommissariat erwartete telegraphische Nachhilfe. Sollte keine befriedigende Antwort eintreffen, so wolle man in einigen Kreisen die Lebensmittellieferung sperren. In einer Mitteilung an die Presse hat weiter das Kommissariat, daß das Verhalten des Reichsmatrosenreaktion gegenrevolutionäre und antipolitische Tendenzen verurteilt. Die Verwendung dieser Truppen geschehe mit Wissen und Willen der Regierung und der Militärbehörden. Die Regierung gab eine befriedigende Aufklärung. Der Minister des Innern wird sich persönlich an Ort und Stelle begeben.

Mit den vielfachen Lösungsbestrebungen hat auch die Vereinigung der Arbeitgeberverbände beschloß. Nach ihrer Auffassung haben überreichte Regierungsnahmen die Lösungsbestrebungen ganzer Landesteile vom Reiche hervorgerufen und bedrohen aufs ernsteste die Zusammenhalt des Reiches. Die Vereinigung verurteilt daher, daß grundlegende politische und wirtschaftliche Maßnahmen nur im Wege geregelter Gesetzgebung und nach eingehender Vorbereitung und nach ausreichender Beteiligung aller Beteiligten erfolgen. Die Vereinigung verlangt endlich mit allem Nachdruck die sofortige Einberufung der Nationalversammlung, damit das ganze Volk an der Gestaltung des Reiches mitarbeiten und die Grundzüge eines geordneten Staats- und Rechtslebens schaffen können.

Von einer neuen Niederlage der Unabhängigen wird aus Schleswig-Holstein berichtet. Von den zu Berliner Delegiertenversammlung zu bestellenden Delegierten entfiel auf die Unabhängigen keiner; es hören vielmehr alle den Mebrheitssozialisten an.

Die Vorverhandlungen über den neuen Verfassungsentwurf für das Deutsche Reich, die in den letzten Tagen in Berlin stattfanden, haben im großen und ganzen eine Einigung geführt, auf deren Grundlage der Entwurf nun ausgearbeitet werden soll. Die einzelstaatlichen Vertreter sind bereits wieder abgereist.

Angeichts der unhaltbaren Zustände ist die Verleumdung der deutsch-böhmischen Regierung nach Dresden erfolgt. Der tschechische Präsident Masaryk wird täglich in Wien erwartet. Man will wissen, daß er eine Botchaft der Entente mitbringt, wonach sich die Entente für den schluß Deutsch-Böhmen an den tschechischen Staat entschließt. Eine Bestätigung dieser Gerüchte ist bisher nicht erfolgt. Im übrigen sind 800 Mann tschecho-polnische Truppen in Karlsbad eingerückt und haben alle öffentlichen Gebäude besetzt.

Polen.

Noch schrecklichere Judenverfolgungen wie kürzlich in Lemberg haben in Wladimir Woloski stattgefunden. Auch hier wurden die Häuser der Juden mit Betrolen angezündet. In den Ausschreitungen nahmen polnische Soldaten teil, die überzeugt waren, daß der Bogrom ein Befehl oder mit Zustimmung des Kommandos stattfand. Diesmal fehlt die Ausrede, daß die Ausschreitungen von den Ukrainern aus den Gefängnissen entlassenen Banditen verübt wurden.

Italien.

Ein stetiges Wachen der revolutionären Bewegung wird aus zahlreichen Teilen des Landes, namentlich aus Norditalien gemeldet. So verlangen die italienischen Verschwörer: Einberufung der Konstituante, Abschaffung der Willkürmacht in der Leitung des Staates und Durchführung der Republik, allgemeines, geheimes, direktes Wahlrecht ohne Unterbrech der Geschlechter und Wahliswahl. Der passive Widerstand der italienischen

Telegraphen, Telefon- und Eisenbahnbeamten dauerl fort
und verursacht große Beunruhigung.

Holland.

* Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß Wilhelm II.
mit deutschen Staatsrechtlern, die im Geheimen in Ame-
rionen gewesen seien, Beratungen über seine Rechtslage
gepflogen habe. Außerdem schreibe er gegenwärtig eine
Geschichte seiner Regierungszeit mit besonderer Berück-
sichtigung seiner Haltung vor und während des Krieges.
Diese Arbeit soll veröffentlicht werden. — Wie ein,
übrigens völlig unbefähigtes Gerücht wissen will, soll der
Kaiser in einem Anfall von Trübsinn einen Selbstmord-
versuch gemacht, die Kugel aber fehlgegangen sein und
einen Herrn des Gefolges verletzt haben.

Rußland.

* Der französische Botschafter Rouleau proklamiert
den Vernichtungskampf gegen die Bolschewisten, den
die Entente unter allen Umständen bis zum erfolgreichen
Ende durchführen werde. Der Botschafter ist augenblicklich
in Archangelst. Die zur Entente haltenden Don-Kosaken
schicken bereits bei Komodorojewsk im Bezirk Woroneß
einen bedeutenden Sieg über die Bolschewiki. In zwei-
wöchigen Kämpfen wurden 11 000 Gefangene gemacht und
21 Geschütze erbeutet. — Auch die polnische Regierung hat
jetzt alle Beziehungen zu Rußland abgebrochen.

Frankreich.

* In Paris kam es zu blutigen Zusammenstößen
zwischen Arbeitern und Bolschewiken, und zwar im Anschluß
an eine Arbeiterversammlung, in der erklärt worden war,
daß nunmehr vom Rhein bis ins ferne Asien die rote
Flagge wehe. Angekündigt wurde auch, man werde der
Arbeiterschaft den Inhalt der Geheimverträge mit dem
Paris-Kongress vor Augen führen, ebenso denjenigen des
Londoner Vertrages und anderer Schriftstücke, von denen
weder die Bolschewiken noch das Volk selbst Kenntnis
erhalten hätten. Frankreich habe ehemals gegen die Könige
Krieg geführt, jetzt habe es den Krieg an das Volk er-
klärt. Da sei der Born des Volkes berechtigt. Der
Protest gegen diese Politik wurde von Tag zu Tag stärker
werden.

Schlusssdienst.

(Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Das Kultusministerium gegen Adolf Hoffmann.

Berlin, 13. Dez. Die Deutsche Allgemeine Zeitung schreibt
anscheinend offiziell: In den letzten Wochen haben Erlasse und
Kundgebungen aus dem Kultusministerium, besonders das
Aufheben und Wenden des Herrn Adolf Hoffmann, eine tief-
gehende Erregung erzeugt. Wie uns aus den Kreisen des
Ministeriums mitgeteilt wird, sind die Mitglieder des
Ministeriums bei diesen Dingen nicht beteiligt. Sie sind zur
Vorbereitung dieser schwerwiegenden kulturpolitischen Maß-
nahmen nicht herangezogen, sondern grundsätzlich ausgeschlossen
worden. Sie haben zum Teil sogar erst durch die Zeitungen
davon erfahren.

Neue Einschränkung des Personen-Eisenbahnverkehrs.
Berlin, 13. Dez. Eine neue starke Einschränkung des
Personen-Eisenbahnverkehrs ist für die nächste Woche vor-
gesehen. Die Demobilisierung, die Verbesserung der
Lebensmittel und die Lieferung der nach den Waffenstill-
standsbedingungen abzugebenden 150 000 Waggons haben
die Einschränkung notwendig gemacht.

Die Entente an der tschechischen Grenze.

Dresden, 13. Dez. Die Besetzung der tschechischen
Stadt Bodenbach durch tschechische Truppen erfolgte unter
Führung eines englischen und eines französischen Offiziers.
Auf den Einspruch des Bürgermeisters hin wurde erklärt, daß
die nationalen Ansprüche der Tschechen auf der Friedens-
konferenz gerächt werden würde.

Deutsche und chinesische Kulis!

Genf, 13. Dez. Nach Meldungen französischer Blätter
wird bereits eifrig an der Wiederherstellung Nordfrankreichs
gearbeitet. Deutsche Kriegsgefangene sind damit beschäftigt,
die Schutengraben auszuheben und die Drahtverhänge zu
beseitigen. Ihren Arbeitskolonnen sind Abteilungen chinesischer
Kulis zugeteilt, die die auf den Schlachtfeldern zurück-
gebliebenen Blindgänger entfernen.

Amerika gegen Entschädigung und Rache.

Washington, 13. Dez. Marineminister Daniels erklärte
im Kongress, daß Amerika keine Kriegsentchädigung ver-
langen werde. Man werde von der Friedenskonferenz
Gerechtigkeit fordern und nicht gestatten, daß Rache geübt
werde. Weiter sagte Daniels: Solange das amerikanische
Volk selbst ein Stückchen Brot hat, wird es nicht gestatten,
daß andere Völker, Freund oder Feind, hungern. Es
würde eine Weltkalamität entstehen, wenn wir nicht in
freundschaftlichem Wettbewerb mit anderen verfahren würden,
eine bessere Lage zu schaffen. Über die Freiheit der Meere
erklärte Daniels, daß Amerika auf der Friedenskonferenz
eine Bürgschaft verlangt für deren Durchführung.

Lebendrecht und die Lösungsbestrebungen.

Bern, 13. Dez. Die französische Presse erklärt, wenn es
Lebendrecht auch nur für einige Wochen gelingen sollte, sich wie
Penin durchzusetzen, so sei es nicht schwer, vorauszusagen, daß
Bauern, die Rheinprovinz und Westfalen die Entente zum
Schutz gegen den Bolschewismus herbeizurufen würden. In
allen größeren Industrien in Brüssel und Sachlen würde
unter der Herrschaft des Bolschewismus genau wie heute in
Wien und Moskau Hungersnot, Anarchie und Chaos
herrschen.

Polizeitruppe in der neutralen Zone.

Frier, 13. Dez. Marshall Foch hat genehmigt, daß in
der neutralen Zone den Rhein entlang deutschseits eine
Polizeitruppe errichtet werden darf in Höchsthöhe von
10 Bataillonen und 10 Schwadronen. Im übrigen soll der
Sicherheitsdienst durch Polizei und Gendarmerie aufrecht-
erhalten werden.

Schweres Eisenbahnunglück.

Blauen, 13. Dez. Heute vormittag um 10 Uhr hat sich
auf der Strecke Blauen-Hof bei der Station Schruen ein
schweres Eisenbahnunglück, wahrscheinlich infolge Reisens
der Kuppelung eines Militärzuges ereignet. Der Zug war
mit Mannschaften besetzt, die ihren Standort in Branden-
burg, Berlin und Altschtein haben. Sieben Wagen des
Zuges sind gerammt und übereinandergeschoben. Bis
jetzt sind 12 Tote, darunter 2 Offiziere, 9 Schwerverletzte
und viele Leichtverletzte geborgen.

Militärische Amnestie.

Berlin, 13. Dez. Der Rat der Volksbeauftragten hat
eine umfangreiche Amnestie für militärische Vergehen erlassen
bis zu Strafen von 3 Jahren. Ausgenommen sind Strafen
wegen Betrags militärischer Geheimnisse.

Die Wohnungsknot.

Berlin, 13. Dez. Unbeschadet einer von der Reichs-
regierung geplanten weitergehenden Einschränkung der
Zwangsvollstreckung gegen Kreditschleudner hat der Aus-
sicht

Dennoch bleib ich stets an Dir!

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, dass am 4. Nov.
mein treugeliebter, herzenguter Gatte, mein lieber Sohn, unser
guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Gefreite

Richard Lamberti

infolge schwerer Verwundung sein blühendes Leben im Alter von
30 Jahren fern von seinen Lieben lassen musste.

In tiefer Trauer

Frau Janchen Lamberti

geb. Heuser

und Angehörigen.

Braubach, Mannheim, Boppard und Hamburg, den 17. Dez. 1918.

minuten für Brechen angeordnet, daß die Verlethvollstehet
vor der zwangswellen Räumung von Wohnungen ohne Rück-
sicht darauf, ob es sich um Kriegsteilnehmer handelt oder
nicht in allen Fällen, in denen eine Obdachlosigkeit zu be-
fürchten ist, die anderweitige Unterbringung dieser Personen
bei der Polizeibehörde zu vermitteln hat.

Große Truppenmassen in der Rheinpfalz.

Kaiserslautern, 13. Dez. Die Franzosen bringen fort-
gesetzt große Truppenmassen heran. Die Besetzung der
Rheinpfalz ist vollendet. 40 000 französische Soldaten rücken
in den letzten Tagen in die nördliche Pfalz ein.

Anzeichen einer ungarischen Gegenrevolution.

Budapest, 13. Dez. Nach den hiesigen Blättern machen
sich erste Anzeichen einer Gegenrevolution bemerkbar.

Kurze Drahtnachrichten.

Berlin, 13. Dez. Nicht entlassene deutsche Heeresangehörige
dürfen sich zu Urlaubszwecken in die neutrale Zone nur
dann begeben, wenn sie vorher entlassen worden sind und
wenn ihre Familie innerhalb der neutralen Zone wohnhaft ist.

Berlin, 13. Dez. Der Streik im Warenhaus Wertheim
wurde durch Entgegenkommen der Firma beigelegt.

Düsseldorf, 13. Dez. In das benachbarte Benrath, noch
zum Brückenkopf Köln gehörig, ist englische Kavallerie
eingezogen.

Zittau, 13. Dez. Die deutsch-tschechische Grenzstadt Grottau
ist heute von den Tschecho-Slowaken besetzt worden.

Washington, 13. Dez. Die Meldung, daß keine Lebens-
mittel für Deutschland vor der Wahl der Nationalver-
sammlung gesandt werden, wird als nicht richtig bezeichnet.

Haag, 13. Dez. Die Gesandten der alliierten Mächte
Mächte sollen der holländischen Regierung gleichlautende
Noten ihrer Regierungen über den Aufenthalt des deutschen
Kaisers in Holland überreicht haben.

Volkswirtschaft.

* Eisenbahnbauten. Die preussische Eisenbahn- und Ban-
verhaltung hat auf Grund der bereits bewilligten und noch
unverbrauten Kredite für Eisenbahn- und Bauausführungen
bedeutende Summen zur Inangriffnahme von Bauten und
Lieferungen bereitgestellt, um reichliche Arbeitsgelegenheiten
für die heimkehrenden Krieger sowie für beschäftigungslose
Arbeitskräfte zu schaffen.

* Leder für 40 Millionen Schuhe vorhanden. Über die
noch zur Verfügung stehenden Lederbestände wurden im neuen
Demobilisationsamt bemerkenswerte Angaben gemacht. Es
ergab sich u. a., daß 160 000 Kalbs- und 80 000 Stiefel-
leder, 250 000 Stiefel- und 80 000 Stiefel-
Schaffelle, 24 Millionen Kilogramm Sohlleder und 14 Mil-
lionen Kilogramm Oberleder, was noch die Bestände der
Kontrollstelle für freigegebenes Leder kommen, und zwar etwa
2 Millionen Kilogramm Sohlleder, 150 000 Kilogramm Ober-
leder, 27 000 Kilogramm leichtes Oberleder, 140 000 Kilogramm
Planleder usw. Schätzungsweise ist dies Leder für etwa
40 Millionen Paar Schuhe ausreichend.

Naß und Fern.

o Achtung! Pausfundzwanzigstündigkeit! Es sei
noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß nur noch bis
zum 1. Januar 1919 Pausfundzwanzigstündigkeit
Nacht bei den Reichs- und Landesstellen zu ihrem ge-
setzten Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen
Reichsbanknoten und Reichsschatzscheine umgetauscht
werden.

o Regelung der Luftschiffahrt. Zur vorläufigen Re-
gelung des Luftschiffverkehrs hat der Staatssekretär des
Innern eine Verordnung erlassen, die bestimmt, daß fest-
bare Luftfahrzeuge außerhalb der Flugplätze nur verkehren
dürfen, wenn die Behörde sie zugelassen hat. Luftfahrzeuge
müssen verkehrsicher und so gebaut, eingerichtet und aus-
gerüstet sein, daß Feuer- und Explosionsgefahr sowie
Belästigung von Personen und Gefährdung von Personen
und Sachen nach Möglichkeit ausgeschlossen sind.

Lothales und Provinzialles.

Werkblatt für den 15. und 16. Dezember.
Sonnenaufgang 8^h (8^h) | Monduntergang 5^h 30^m (5^h 30^m)
Sonnenuntergang 3^h 30^m (3^h 30^m) | Mondaufgang 1^h 30^m (1^h 30^m)

15. Dezember. 1745 Sieg der Preußen bei Kesselsdorf über
die Oesterreicher. — 1775 Komponist Beethoven geb. — 1784 Schau-
spieler Ludwig Doering geb. — 1842 Dichter Karl Gutzkow geb. —
1890 Rielberg Jansen, Erfinder der Lichtstrahlenbehand-
lung, geb.

16. Dezember. 1742 Feldmarschall Leberecht v. Blücher
geb. — 1770 Ludwig v. Beethoven geb. — 1859 Sprachforscher
Wilhelm Grimm geb. — 1878 Dichter Karl Gutzkow geb. — 1911
Amundsen erreicht den Südpol.

o Die Trauerfarbe. Es wehen so viele schwarze
Schleier, Trauer über Trauer ist über die Häuser nicht
nur unserer geliebten Vaterlandes, sondern die der ganzen
Welt hereingebrochen. Im grauesten Altertum bereits
bestand der Brauch, Anlässe, bei denen die Freude und der
Frohsinn nothwendig, durch helle, frohe Farben in der
Kleidung auszudrücken, schmerzlichen Ereignissen dagegen
auch äußerlich ein dunkles Gepräge zu geben. So feierten

Die bestellten Weihnachtsbäume

sind eingetroffen und können
abgeholt werden.

Wilk. Müller,
Reisingerstr.

Erbitte mich gerne die
Einlösung von

Gefangenengeld

besorgen zu wollen.

Schlusstein 20. Dez. d. J.

Chr. Wieghardt.

Ein neuer

Handwagen

(6 Str. Tragkraft) zu verkaufen.

Kud. Thomas,

Martinsstraße.

Zement

wieder eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Gute Stärke

empfiehlt Jean Engel.

zum Beispiel die alten Ägypter zu Ehren ihrer obersten
weiblichen Gottheit Isis ein Fest, das sogenannte Isis-
trauerfest, dem die Klage der Göttin um ihren toten
Gatten Osiris zugrunde lag. Bei diesem Anlaß wurde
ihre Bildnis in einer schwarzen Umhüllung gezeigt. Die
Göttin Isis wurde stets in Begleitung schwarzer Hunde
abgebildet. Nach griechischer Anschauung erhoben sich die
Seelen Abgestorbener in die Lüfte; sie wurden stets in
schwarzer Gewandung dargestellt. Im Mittelalter gaben
die Päpste die Farbe der Trauerfarbe nicht, sondern man
bevorzugte die rote und die dunkel-violette Farbe. König
Heinrich III. schaffte indessen diese Sitte ab und ordnete
als Trauerfarbe die schwarze an. Übrigens hat sich in
einigen Gegenden Frankreichs die violette Farbe als
Seiten äußerer Trauer bis heute erhalten. In Japan
und China ist die Trauerfarbe weiß.

* Besatzung. Da es mit Pferdebesatzungen hier schlecht
begeht, sämtliche Pferde der Besatzungstruppen aber unde-
ckelt untergebracht werden müssen, werden die Besatzer von
Ställen gut tun, ihre Stallungen gründlich zu säubern und
in Ordnung zu setzen. Gefordertes Futter werden auch die ab-
geschlossenen Scheunen, in erster Linie aber die Ställe benutzt.

* Für Winter. Es wird darauf hingewiesen, daß
die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbereich Wiesbaden
auch in diesem Jahre Geldmittel zur Prämierung kleiner
selbständig Winter für gute Pflege und Düngung der Weid-
berge zur Verfügung stellt. Auch gewährt die Landwirtschafts-
kammer Weiskasse an kleine bedürftige Winter für im Jahre
1918 neu ausgeführte Stallanlagen in Wiesbaden.

* Der Handwerkskammer Wiesbaden sind zur
Verteilung im Monat Dezember 1918 folgende Spartenliste
abgegeben: Kupfer, Zinn, Blei, Zink, Weißblech. Es ist
nur das Klempner-, Installateur- und Kupferhändlerhandwerk
berechnet worden. Diese auf Spartenliste ausgewiesenen Hand-
werksbetriebe, werden in ihrem eigenen Interesse dringend
aufgefordert, ihren Betrieb zum Zwecke der Verteilung der ge-
nannten Rohstoffe bei der Handwerkskammer umgehend anzu-
melden.

Gansschlachtungen.

Sämtliche Schweineauschlachtungen müssen bis spätestens
31. Dezember 1918 durchgeführt sein. Ausnahmen dürfen
von den Landräten nur in Einzelfällen gewährt werden, wenn
die Möglichkeit der Weiterfütterung mit erlaubten Futtermitteln
nachgewiesen ist. Die Speditionsleistung bleibt unverändert be-
stehen und ist reiflich durchzuführen.

Der Bürgermeister.

Ein Hund zugelaufen. Der Eigentümer kann denselben
beim Bürgermeisterei abholen. Falls Abholung bis Mittwoch,
den 18., mittags 12 Uhr nicht erfolgt, wird die Polizei-
Verwaltung über den Hund verfügen.

Die Polizei-Verwaltung.

Anträge auf Erteilung von Gewerbelegitimationen
für Kaufleute usw. für das Kalenderjahr 1919 werden im
Rathaus, Zimmer 8 bis Samstag, den 21. d. Mis. ent-
gegengenommen.

Die Polizei-Verwaltung.

Neujahrswunschkarte.

So in den letzten Jahren hat einer Reihe von armen
Witwen und alleinstehenden Armen zu Neujahr eine kleine
Beigabe gewährt werden aus den für Ablosung von Neu-
jahrswünschen geleisteten Beiträgen.

Die Ablosung wird gegen Zahlung von einer Mark im
Rathaus, Polizeibüro in einer Karte, die am 31. d. Mis. vor-
gestellt wird, vermerkt. Ich bitte die Bürgerchaft im Hin-
blick auf den wohlthätigen Zweck sich an dieser Einrichtung,
wie seitlich häufig beteiligen zu wollen.

Der Bürgermeister.

Letzte Nachrichten.

Der Präsident des Reichstages Dr. Behrend hat
den Reichstagspräsidenten mitgeteilt, daß nach der Ver-
längerung des Waffenstillstandes und der Herausgabe der
Vertriebenenverhandlungen zunächst ein Bedürfnis für den Zu-
sammentritt des Reichstages nicht besteht.

Wetterbericht.

Wind, einzelne Regenschauer.

Niederschlag 0,6 Millim.

Buchhandlung LEMB.